

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 28 (1934)
Heft: 15

Artikel: Wilhelm Heinrich Dufour [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ja, auch nur einige Wochen. Wenn du wieder über die Grenze fährst, so wird es dir wohl. Nirgends ist es doch so schön und heimelig wie im Vaterland. Und wenn am 1. August die Feuer wieder leuchten und die Glocken über das Land hallen, dann ruft es in dir: Ziehe deine Schuhe aus; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land.

Ihr Berge der Heimat mit ewigem Schnee,
Ihr blühenden Dörfer am heimischen See,
Ihr Zeugen der Jugend, ich rufe euch zu:
O Land meiner Väter, wie lieblich bist du!
Das Alphorn der Heimat, wie tönt es so hell,
Es silbert melodisch vom Felsen der Quell,
Es jodelt der Senne auf Matten und Fluh:
O Land meiner Väter, wie lieblich bist du!

(H. Leuthold.)

Zur Belehrung

Wilhelm Heinrich Dufour.

1787 – 1875.

(Schluß.)

Bei Gislikon kam es zu einem harten Kampf. Die eidgenössischen Truppen blieben Sieger und zogen in die Stadt Luzern ein. Rasch ergaben sich nun auch die übrigen Orte, zuletzt, am 29. November, auch Wallis. In 25 Tagen war der Krieg beendet. Es war ein großes Glück. Oesterreich und Frankreich wollten eingreifen. Unendliches Unglück hätte daraus entstehen können, vielleicht ein großer Krieg.

Alle, auch die Sonderbündler, waren voll des Lobes über diesen tüchtigen, menschenfreundlichen General. Er wußte zu siegen ohne viel Blutvergießen. Er zwang den Gegner, ohne ihm unnötig wehe zu tun. Ihm ist es zu verdanken, daß sich die Leute auf beiden Seiten beruhigten und versöhnten.

General Dufour berichtet, daß sich die Verluste auf 78 Tote und 260 Verwundete beliefen. Ein kleiner Verlust und doch so viel Unglück. Dufour sagt am Schlusse seines Berichtes: Der Krieg, unter welcher Form er auch ausbricht, ist immer eine grausame Geißel für eine Nation“. Ähnlich sprach sich auch Moltke, der Sieger im deutsch-französischen Krieg aus: „Jeder Krieg, auch ein siegreicher, ist ein nationales Unglück“. Die Kosten des Sonderbündlerkrieges wurden auf ungefähr neun Millionen Franken

geschätzt, eine sehr große Summe für die damalige Zeit und für die armen Bergkantone. Sie wurden den Besiegten auferlegt. Es fiel ihnen schwer, sie aufzubringen. Da eröffneten die Genfer, wohl auf Anregung Dufours, eine allgemeine Sammlung, die einige Hunderttausende einbrachten. Im Jahre 1852 erließ die Bundesversammlung den Rest der Schuld.

Im Frühling 1848 hielt vor dem Hause Dufours in Genf eine vier-spännige Staatskutsche. Abgeordnete der Tagsatzung überbrachten ihm ein Geldgeschenk, einen Ehrendeggen und sprachen ihm die große Dankbarkeit der Bundesbehörden aus.

Raum zwei Jahre nach dem Sonderbündlerkrieg brachen im Großherzogtum Baden Unruhen aus. Die Nordgrenzen unseres Landes mußten besetzt werden. Dufour wurde neuerdings als Kommandant gewählt. Unter den Truppen waren viele Soldaten, die bei Gislikon einander feindlich gegenüber standen. Aber der Groll war verschwunden, und die ehemals feindlichen Brüder reichten sich die Hand. Wenig später durchreiste Dufour die Urkantone und wurde überall freundlich aufgenommen. Er traf auch ehemalige Soldaten. Die zeigten ihm mit Freuden ihre Pfeifen, auf deren Kopf sein Bild prangte. „Wir nennen sie nur unser Dufurli“, erklärten sie ihm zwischen zwei kräftigen Zügen.

Schon im Jahre 1856 mußte der Bundesrat den General Dufour wieder zu Hilfe rufen. Damals waren im Kanton Neuenburg Aufstände ausgebrochen. Dieser Kanton gehörte seit dem Wienerkongreß 1815 zur Eidgenossenschaft. Sein Oberherr aber war immer noch der König von Preußen. Nun erhoben sich die Bergbewohner gegen die königliche Regierung und setzten sie ab. Das konnte sich der König von Preußen nicht gefallen lassen. Er drohte mit Krieg. Ja, er rüstete schon und verhandelte mit den süddeutschen Staaten über den Durchzug seiner Truppen. Napoleon III., König von Frankreich, suchte zu vermitteln. Der Bundesrat sandte Dufour zu ihm. Auch er begann, sich zu rüsten. Die Kriegsgefahr war groß. Dufour übernahm von neuem den Oberbefehl der Truppen. Glücklicherweise konnte doch noch alles im Frieden erledigt werden. Preußen verzichtete für immer auf seine Rechte an Neuenburg.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Dufour im Kreise seiner Familie bei Genf. Oft wurde er von hohen und berühmten Männern besucht. Er lebte sehr einfach. Streng regelmäßig stand er am Morgen früh auf und ging stets abends

10 Uhr zu Bett. Jeden Sonntag nahm er denselben Platz in der Kirche ein. Am Abend las er gerne den Seinigen etwas vor. Am 14. Juli 1875 verschied er, fast 88 Jahre alt. Das ganze Schweizer Volk trauerte um einen seiner tüchtigsten und besten Bürger.

General W. S. Dufour.



Stich vom
Staatl. Lehrmittelverlag, Bern.

Die deutsche Sprache. Die Gemahlin eines englischen Gesandten beklagte sich einmal im Gespräch mit Bismarck über die Schwierigkeiten der deutschen Sprache und bekriftelte namentlich, daß sich im Deutschen so viele Worte fänden, die doch nur ein und denselben Sinn hätten, und auch nicht den mindesten Unterschied in ihrer Bedeutung aufwiesen. „Wollen gnädigste Frau mir nicht ein paar Beispiele in dieser Richtung nennen?“ fragte Bismarck. — „O ja: da ist ‚essen‘ und ‚speisen‘; das ist doch dasselbe, wie auch ebenso ‚senden‘ und ‚schicken‘, und

‚sicher‘ und ‚gewiß‘ bedeutet hier in Deutschland doch auch dasselbe!“ — „Verzeihen Sie, Milady,“ erwiderte Bismarck, „daß ich mir gestatte, Sie auf die Unterschiede durch Beispiele aufmerksam zu machen: Christus hat beispielsweise dreitausend Mann in der Wüste ‚gespeist‘, aber sie nicht ‚gegessen‘. Ihr Gemahl ist hier ‚Gesandter‘, aber kein ‚Geschickter‘ — und wenn plötzlich eine Revolution ausbräche, würde ich Milady an einen ‚sichern‘, aber nicht an einen ‚gewissen‘ Ort bringen.“



Linolschnitt der Gehörlosen Christine Jeli, Basel.

Feuer im Ofen härtet die Ziegel. Der weiche Lehm wird brauchbar zum Bauen von Häusern. — Feuer reinigt, erhellt, erwärmt. Es ist wie der heilige Geist. „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden“ (Luc. 12, 49). Der heilige Geist hat die Kraft, die Herzen der Menschen zu erhellen, damit sie ihre Sünden erkennen, sie zu reinigen durch Buße und zu erwärmen durch die Glut der heiligen Liebe. Und der Mensch wird durch das Feuer des heiligen Geistes brauchbar zum Reiche Gottes.